

Predigt am 3.3.19 in der Johanneskirche; Thema: Maria und Marta – das kontemplative oder aktive christliche Leben; Michael Paul

Pr.Text: Lk.10,38-42

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.

39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.

40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.

42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Liebe Schwestern und Brüder, zwei Wege des Glaubens, so scheint es, werden uns hier in dieser Geschichte vorgestellt: Der aktive und der passive Weg, der Weg der tätigen Martha und der Weg der aus dem Empfangen lebenden Maria. Es gibt sogar theologische Fachbegriffe für diese beiden Wege: **vita activa und vita contemplativa**, das aktive und der kontemplative Glaubensleben. Immer wieder scheint es um diese Möglichkeiten in der Kirche zu gehen: Sollen wir machen oder sollen wir beten? Sollen wir mit den Händen dienen, diakonische Kirche sein, uns kümmern um die Bedürftigen, Hand anlegen, für das leibliche Wohl sorgen und auch politisch aktiv werden, um uns für das Recht der Schwachen einzusetzen? Oder sollen wir als Kirche Christus hören, für die Verkündigung und Lehre uns einsetzen, Mission statt Brot, geistliche Sättigung statt leibliche Wohltat, Hören statt Handeln, Bibellesen statt Flüchtlingen Asyl geben, uns zurückziehen aus der Welt, statt in die Welt zu gehen?

Und natürlich greifen die Kontemplativen der Christenheit liebend gerne auf diese Geschichte von Maria und Marta zurück. Hat nicht Jesus selbst Marias Art zu glauben Recht gegeben? Sollen wir als Christen nicht Marias sein, kniend vor Christus, hörend statt handelnd, um das Wichtige sich kümmernd, um das geistliche Leben, das Wort statt die Tat? Ist die „vita activa“, der Weg des diakonischen, sich um den Leib und das Leben des anderen sorgenden Glaubens nicht durch diese Geschichte diskriminiert?

Muss man nicht nach diesem Paukenschlag der Worte Jesu, diesem „**Maria hat das gute Teil erwählt**“, sagen: „Geht in die Kirchen, Ihr Christen, und nicht an die Zäune und in die Gassen der Stadt!“ Ja, so haben viele diese Worte Jesu verstanden.

Aber, Ihr Lieben, dürfen wir so diese Geschichte verstehen? Auf keinen Fall! Schon der Ort dieser Geschichte im Lukasevangelium zeigt, dass man sie so nicht verstehen darf. Diese Geschichte muss man eigentlich mit der ihr voran-

gehenden Geschichte zusammen lesen. Beide Geschichten erläutern nämlich, was es heißt, zu lieben. Dieses Doppelgebot der Liebe: „**Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen und Deinen Nächsten wie dich selbst**“ wird mit diesen beiden Geschichten ausgelegt. Die vorangehende Geschichte ist die vom „**Barmherzigen Samariter**“. Es ist die Geschichte vom Tun des Glaubens, der „vita activa“ meinetwegen. Glaube, der an dem von Räubern Niedergeschlagenen vorübergeht, ist nicht Glaube. Da mag man Priester sein oder Levit: Wer hier nicht handelt, sondern stattdessen in den Tempel geht, ist nicht auf dem rechten Weg, weder auf dem aktiven, noch dem kontemplativen. Wir haben in diesen Wochen und Monaten das Unsägliche vor Augen: Priester gehen in unserer gegenwärtigen Zeit nicht nur an den Niedergeschlagenen, Geschändeten, Unterdrückten vorüber, sondern sie schlagen selbst nieder, tun den ihnen anvertrauten Kindern und Frauen Gewalt an, vergewaltigen, üben geistlichen Missbrauch. Diese Wahnsinnsgeschichte vom Barmherzigen Samariter, vom Priester, der nicht hilft, kein Mitleid hat, vor Theologie und Reinheitssucht die Liebe vergisst, diese Wahnsinnsgeschichte wird in diesen Tagen im Negativen noch bei weitem übertroffen: Der Priester wechselt die Rolle, wird vom Vorübergehenden zum Räuber, der niederschlägt. Die Kirche Jesu Christi wird zum Ort des Niederschlagens, Unterdrückens, geistlichen Missbrauchs und der Vergewaltigung. Wenn wir jetzt nicht als Kirche aktiv werden, den Opfern beistehen, - und da meine ich nicht nur den Papst und die Kardinäle oder evangelische Kirchenpräsidenten, da meine ich auch besonders uns Pfarrer, ja uns Gläubige, ganz einfache Kirchenmitglieder, denn **Kirche sind doch WIR**, die, die an Christus glauben, von seiner Liebe leben -, wenn wir jetzt nicht aktiv werden, wann denn dann? Ich möchte im Namen unserer Kirche alle um Vergebung bitten, denen irgendwie Leid in ihr angetan wurde. Und ich möchte auch alle um Vergebung bitten, die ich selbst geistlich oder irgend sonst unter Druck gesetzt habe. Ich möchte um Vergebung bitten, wo ich in Schubladen steckte, Vorurteile pflegte und nicht mehr hörte, nicht mehr sah, wo ich vorübergegangen bin, die leisen Rufe der Hilfesuchenden nicht gehört habe. Ich möchte um Vergebung bitten, wo ich nicht eingeschritten bin, wenn andere in meiner Kirche Gewalt angetan haben, sondern aus Angst geschwiegen und damit das Unrecht gedeckt habe. **Ich** bin Kirche, **WIR** sind Kirche, nicht nur die da oben! Wir üben Gewalt mit unseren harten Theologien, mit unserer felsenfesten Moral und unseren klugen Erkenntnissen. Lasst uns gemeinsam aktiv werden, wahrhaftig, barmherzig, hinhören, hinsehen, damit die Menschen, die sich uns anvertrauen, nicht enttäuscht oder sogar missbraucht werden. Hier in unserer Stadt, hier in unserer Johanneskirche: vita activa - Der aktive Weg der gelebten Liebe.

Und von da herkommend lasst uns einen anderen Blick auf diese Geschichte direkt nach dem „Barmherzigen Samariter“ werfen. Wie können wir unseren Nächsten lieben? Jesus antwortet mit der Geschichte des barmherzigen Samariters. **Und wie können wir Gott lieben?** Lukas antwortet mit der Ge-

schichte von Marta und Maria. Aber ich sehe Maria hier nicht mehr als die Untätige, Passive. Ich glaube vielmehr, dass sie äußerst aktiv ist, viel aktiver als Martha. Marta bleibt in ihrer Rolle. Sie fügt sich in das Bild, das man sich damals von Frauen machte. Sie dient bei Tisch, kocht, backt, fährt auf. Aber ich muss mich schon korrigieren. Marta fügt sich gar nicht so sehr, wie es auf den ersten Blick scheint. Denn sie „*nimmt Jesus in ihr Haus auf*“. Als Frau in der damaligen Männerwelt ein Unding. Sie spricht Jesus aktiv an, bittet ihn, bei ihr zu Gast zu sein. Welche alleinstehende Frau hätte sich das damals getraut, einen jüdischen Rabbiner als Gast zu laden? Aber Jesus lässt sich einladen, bricht damit alle damaligen Konventionen. Auch bei Frauen kehrt er ein, für ihn gibt es da keinen Unterschied mehr, ob Du Mann oder Frau bist. Marta Initiative, Martas Glaube haben das möglich gemacht. Sie hat Mut! Jesus macht ihr Mut. Aber ist ihr Mut groß genug?

Was heißt es: Gott zu lieben? Heißt es, ihm dienen, ihn zu bewirten, für ihn arbeiten, auf seine Winke zu achten: Gib mir dies! Gib mir das! Halte meine Gebote! Heißt das: Gott lieben?

Einige iranischen Frauen haben auf meine Frage, warum sie getauft werden wollen, zu Jesus gehören wollen, geantwortet: „Bei diesem Jesus werden die Frauen gesehen! Im Iran waren wir nur Menschen zweiter Klasse. Aber bei Jesus sind wir gesehen, wertgeachtet.“ Aber wie wertgeachtet sind Frauen bei Jesus wirklich? Gibt es da nicht auch Grenzen?

Um der Antwort auf diese Frage näher zu kommen, möchte ich von **Petrunija** erzählen. Sie spielt die Hauptrolle in dem auf **der Berlinade** ausgezeichneten Film: „**Gott existiert- ihr Nama ist Petrunija**“. Ich habe den Film nicht gesehen, sondern nur darüber gelesen. Petrunija ist Historikerin in Mazedonien. Aber wer will im patriarchalischen Mazedonien schon eine Historikerin? So ist sie arbeitslos und wohnt noch bei den Eltern. Aber ein Ereignis wird ihr ganzes Leben verändern: Es gibt bei den orthodoxen Christen in Mazedonien beim Epiphaniastag einen besonderen Brauch: Der Priester wirft am Ende des Festes ein Holzkreuz in einen Fluss. Und die jungen Männer, aber natürlich nur die Männer!, dürfen um die Wette nach diesem Kreuz tauchen. Und wer es ergattert, empfängt in diesem Jahr dann den Segen dieses Kreuzes. Und diese Petrunija springt in einem Moment des Wahnsinns – oder ist es ein Moment der Hoffnung, die der Gottessohn in ihr weckt? - auf einmal als Frau in den Fluss, - eine Frau zwischen all den jungen Männern, - und schnappt sich das Kreuz. Die Männerwelt ist entrüstet! Das ist Männersache! Petrunija muss sich sogar vor der Polizei verantworten. Was hat sie da gemacht als Frau? Ihr eigene Mutter sagt zu ihr: „Du bist eine Schande!“ Sie aber gewinnt durch dieses Kreuz in der Folge ihr Glück! Petrunija findet immer mehr zu sich selbst, wird immer sicherer, innerlich stärker. Und sie entlarvt damit auch die Fragwürdigkeit und tatsächliche Schwäche der von Männern gemachten Strukturen in Staat und Kirche.

Warum habe ich diese Geschichte aus dem Film erzählt? **Ist Maria nicht wie**

Petrunija? Sie tut etwas, was man in der damaligen Männerwelt nicht tat. Sie setzt sich zu Jesu Füßen. Eine Frau zu Füßen eines jüdischen Rabbiners: Eine Unmöglichkeit. Das war Männern vorbehalten! Maria ist die erste christliche Theologiestudentin dieser Welt. Maria hat sich nicht von Konventionen, gesellschaftlichen Zwängen oder irgendwelcher religiösen Bestimmungen abhalten lassen. Was heißt das also: Gott mit ganzem Herzen zu lieben? Das heißt: Der Sehnsucht Raum zu geben, der Sehnsucht nach einer Liebe, die größer ist als alle Konventionen. Was bedeutet Gottesliebe? Das bedeutet, sich nicht mehr von gesellschaftlichen oder religiösen Verboten abhalten lassen. Sich nicht mehr einreden lassen: „Du bist doch eine Frau! Die darf da nicht sitzen!“ Oder Du bist ein Zöllner: Du darfst nicht in den Tempel. Oder Du bist ein Sünder. Dein Platz ist nicht in der Kirche! Maria bricht mit allen Sitten, Zwängen, Rollen! Warum? Weil sie eine Aufwieglerin ist, aufmüpfig, emanzenhaft, egoistisch? Nein! Sondern weil Jesus da ist, ER vor ihr sitzt. Und weil dieser Jesus so von Gott spricht wie er spricht. Bei diesem Jesus gibt es keine Schubladen mehr. Er sieht Dich nicht mehr als Zöllner oder Banker oder Professor oder Sünder oder Mann oder Frau! Er sieht Dich als einzelnen Menschen, jeder und jede mit seinem / ihrem besonderen Wert. Frauen sitzen plötzlich mit in der ersten Reihe.

Ich frage noch einmal: Was heißt es: Du sollst Gott von ganzem Herzen lieben? Das heißt von dieser Geschichte her: Du sollst Gott so lieb haben, dass Du alle Schubladen, in die Menschen Dich steckten, alle Schranken, die Menschen vor Dir aufgebaut haben, wegtust und nur noch ihm glaubst, dass er Dich liebt, das Kreuz für Dich getragen hat. Christus lieben heißt: Trotzdem sich zu seinen Füßen setzten, trotzdem – und wenn Dich alle auch schief anschauen, und wenn im Hintergrund geraunt wird: „Was macht die denn hier.“ Gott lieben heißt: Ihn wollen, ihn suchen, ihn hören, seiner Liebe mehr glauben als allen Gegenstimmen, Widerständen.

Und dann, Ihr Lieben, dann geschieht plötzlich das, was Du mit aller Kraft nicht geschafft hast. Es wird leichter. Auch die Nächstenliebe, die Samariterliebe aus der Geschichte zuvor, ist keine Last mehr. Wie das Kreuz aus dem Film diese Petrunija verwandelt hat, so wird die Kreuzesliebe Jesu uns verwandeln. Wo Menschen zu Jesu Füßen sitzen wie Maria, IHN hören, seine Liebe tatsächlich erfahren, geistlich erfahren, da werden sie ermächtigt zu neuen Wegen. Vita activa: Das heißt doch nicht, dass ICH jetzt aktiv werde mit meiner Kraft, meinem Willen, meinen Bemühungen, die Gebote zu erfüllen. Solcher Krampf, solches Machen ist nicht das, was Christus in der Tiefe in uns wirken will. Der aktive Weg, der Weg der wahren Nächstenliebe aus vollem Herzen ist vielmehr die Liebe Christi in uns, das, was ER, Jesus selbst, uns gibt, in uns freisetzt, wo ER unsere Lähmung und Angst und Ohnmacht überwindet.

Und was setzt Jesus in Maria frei? Wir haben das Glück, dass Johannes im 12.Kapitel seines Evangeliums uns von den Wirkungen dieser Geschichte berichtet. Ihm lag diese Geschichte aus dem Lukasevangelium vor. Was setzt die

Liebe Jesu in Maria frei: Wir hören: Joh.12,1-8

Sechs Tage vor dem Passafest kam Jesus nach Betanien, wo Lazarus war, den Jesus auferweckt hatte von den Toten.

Dort machten sie ihm ein Mahl, und Marta diente bei Tisch; Lazarus aber war einer von denen, die mit ihm zu Tisch saßen.

Da nahm Maria ein Pfund Salböl von unverfälschter, kostbarer Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber wurde erfüllt vom Duft des Öls.

Maria ist die Einzige, die versteht, die die Traurigkeit Jesu sieht, die nun für Jesus da ist auf seinem schweren Weg ans Kreuz. Sie sieht sein Leid, drückt ihre ganze Liebe in diesem Moment aus. Ein Jahresgehalt für diesen Augenblick, Jesu Füße zu salben.

„Verschwendung!“ sagen die anderen! „Man hätte anderes damit machen können, Armen helfen.“ Aber wer hilft Jesus, wer trägt mit an seiner Last? Wer stützt ihn auf seinem Weg und zeigt ihm Liebe? Das tat Maria! Wer weiß, ob Jesus ohne solche Zeichen der Liebe, wie sie Maria hier ihm gab, seinen Weg hätte bis zum Ende gehen können?

Vita activa: Der aktive Weg der Liebe. Er sieht sehr unterschiedlich aus. Maria salbt Jesu Füße, trägt mit an seinem Leid. Der Samariter hilft dem Niedergeschlagenen. Der Zöllner Zachäus teilt sein Geld mit Armen. Welche Liebe will Christus in Dir wirken? Deine Liebe muss nicht jeder verstehen! Die Jünger saßen gewiss auch kopfschüttelnd neben Maria, als sie Jesu Füße salbte.

Vor Jesu Füßen sitzen und ihn wirklich zu hören macht alles andere als passiv. Jesu Liebe öffnet Dein Herz und Deine Augen, öffnet Hände, Geldbeutel und Geist. Er wird Dir einen Weg zeigen, seine Liebe aktiv zu leben.